

DISKUSSION

Im vergangenen Jahr veröffentlichte Pavel Kohout gleichzeitig in tschechischer und deutscher Sprache ein neues Buch unter dem Titel „Tanz- und Liebesstunde. Eine deutsche Romanze“. Kohout ist ein produktiver Schriftsteller, und seine Bücher gehören normalerweise nicht zum Interessenbereich dieser Zeitschrift. Doch ist Kohouts neuestes Buch nicht nur ein belletristisches Werk; keinen Zeithistoriker läßt seine Thematik unberührt. Nationalsozialistische und stalinistische Vergangenheit, Moral und Gesellschaft, die Frage nach individueller Selbstbestimmung und Verantwortung – das sind Themen, deren sich Kohout in diesem Werk angenommen hat. Daß er nicht nur eine Geschichte zu erzählen bemüht war, sondern seine Geschichte auch tatsächlich als Vehikel für gesellschafts- und geschichtskritische Fragen versteht, zeigt deutlich das letzte Kapitel seines Buches. Thematisch berührt also dieses Werk doch unser Interessenfeld. Man könnte natürlich noch den Einwand erheben, daß Bohemia einem Buch eines Schriftstellers zuviel Gewicht beimißt; doch Kohout ist nicht irgendein tschechischer Schriftsteller. Über Jahre hin wurde Pavel Kohout im Ausland allgemein als einer der wichtigsten Träger der tschechischen intellektuellen Opposition angesehen. In der Tschechoslowakei berichtete die Presse Anfang dieses Jahres, daß er zum Mitglied des neuen Beratungsgremiums des Staatspräsidenten Václav Havel ernannt wurde. Gesellschaftsphilosophische Gedanken einer Persönlichkeit dieses Ranges verdienen zweifellos eine genauere Betrachtung.

Stutzig sind wir als Historiker in Kohouts Buch bei folgendem Gedanken geworden: In dem Bemühen zu verstehen, wie sich „eifrige Patrioten und Gläubige in gemeine Henker verwandeln“, kommt Kohout zu dem Schluß, daß „unter bestimmten Umständen auch mancher von uns zum Henkershelfer werden könnte, und die meisten, die es nicht geworden sind, es mehr den Sternen ihres Schicksals als der Stärke ihres Charakters zu verdanken haben.“ Sein Weltbild mag erklären, warum er die Gefahren der kommunistischen Herrschaft in seinem Lande nicht erkannt hat, als er sich selbst in ihren Dienst stellte; für ein solches Weltbild jedoch universale Gültigkeit zu beanspruchen, kommt uns wie eine Beleidigung aller derjenigen Menschen vor, die in allen historischen Situationen Gewalt als Gewalt, Mord als Mord erkannten und zu verhindern suchten.

Um die Problematik des Buches zu beleuchten, haben wir uns an einen deutschen Historiker und an zwei Literaturwissenschaftler, einen aus Deutschland und einen aus Großbritannien, gewandt, mit der Bitte, ihre Gedanken mit unseren Lesern zu teilen. Ihre Beiträge haben unsere Bedenken bestätigt. Da es sich um für das historische und politische Bewußtsein überaus bedeutende Fragen handelt, würden wir selbstverständlich die Fortsetzung dieser Diskussion begrüßen.

Die Redaktion